

o Aus Oszgalizien, 21. August. [Unterjerkultate. Cholera. Ver-
 urtheile der Wauern und Juden.] Die Oestreiche-Grnte ist in unserer Ge-
 gend größtentheils beendigt und mit Ausnahme von Budweizen und Hafee sieht
 man im Felde nur noch wenig Oestreide auf dem Helme stehen. Wenn man auch
 das benigne Jahr kein Mißjahr nennen darf, so ind dennoch die Oestreidgebrüffe
 insofern man aus den bei jetzt vorgekommenen Breiten beurtheilen kann, nicht so
 günstig ausgefallen als es nach dem Stande der Feldfrüchte im Winter und im
 Frühjahr zu erwarten war. Weizen und Korn geben eine nur mittelgütige An-
 weise. Von Oestreide wurde hier besser so wenig eingeerntet, daß in manden Dör-
 fern das Eingekreute nicht einmal zu den Saaten austreichen wird. Regen und
 Hagelschläge verschlechten die größten Verächdigungskräfte; jedoch sind die
 im Gortworte Kreise) nicht so groß als im Tamopol und Jlogowzer Kreise.
 Im ersten haben die Hagelschläge fast die Hälfte der Feldfrüchte vernichtet; im
 letzten hingegen; besonders in der Gegend von Jlogowz ist eine Menge Oestre-
 weide, namentlich Korn und Weizen als es noch auf dem Helme stand, durch
 die anhaltenden Regengüße zusammengewaschen. Dageg geht die Grnte dort un-
 gemein langsam vor sich, so daß in manden Ortschaften nicht bloß Korn, sondern
 auch Oestreide und Weizen vom Felde noch nicht geerntet wurden. Die Kartoffel-
 frucht zeigt sich nur mit sehr wenigen Ausnahmen. Die Kartoffel-
 frucht ist zu faulen beginnt und einer äußerst widrigen Geruch vertheilt.
 Die Oestreidpreisse sind kreuzt höher geworden als in einem Monat, jedoch gibt
 es wegen der herrschenden Krankheiten keinen Handelverkehr. Bis jetzt ist
 gar keine Hoffnung vorhanden, daß die russische Regierung es gelassen werde
 aus der Gegend von Kaminetz die Oestreide abzuführen. Die Vorräthe
 vom alten Oestreide sind gänzlich erschöpft, und Haidern nicht in Vertheil der
 Ausbeute nicht sehr vortheilhaft aus. Aus die Kaufungen kann gut anfallen,
 jedoch nicht zeitig fröhe eintreten, die kann das Neiswoden der Frucht nicht
 zulassen werden.

Die Cholera nimmt jetzt in dem Jlogowzer, Tamopol und Gortworte
 Kreise immer mehr zu. Von Jlogowz in der Richtung gegen Wroch hat sie ein
 wenig abgenommen, allein zwischen Jlogowz, Wroch und Tamopol, in der Um-
 gegend von Kowlow und überhaupt im ganzen Tamopol und Gortworte Kreise
 breitet sie sich immer stärker aus. Jeder läßt sich keine überall ein gänzlich
 Mangel an Rettungsmitteln für die Choleraerkranken fühlen. Die Mandatarate
 haben zwar den Anordnungen der hohen Behörden, aber viele derselben leidet,
 bloß schriftlich auf dem Papier entsprechen. In den Dörfern sieht man
 weder Spitaler noch solche Individuen, die sich mit der Rettung von Choleraerkran-
 kten befassen wollen. Deshalb ist in manden Ortschaften fast der dritte Theil der
 Bevölkerung ansgeworfen. Auch ist es zu beklagen, daß die Bauern den Verant-
 wortlichen theils als ein Mittel des gegenseitigen Trostes — indem sie sagen, man
 weiß nicht, ob man noch die Sonne des nächsten Tages erleben wird, daher ist
 es gut, wenigstens etwas von diesem Heister des Lebens zu haben — theils aber
 als ein Verwahrlos und Verwahrlosungsmittel betrachten, indem sie ganz frei über-
 zeugt sind, daß gegen die Kette im Körper kein besseres Mittel als Bismutium
 erziehe. Sie trinken daher Bismutium und geben ihn auch den Choleraerkranken,
 welche dadurch meistens eine Dente des Todes werden. Die Juden leben in den
 Städtchen einander gegenseitig zu Hilfe und auf dem Grunde wird unter ihnen
 die Zahl der Erkrankten immer geringer. Manche Verurtheile sowohl bei den
 Bauern als Juden hinsichtlich der Anwendung der Cholera sind gar falsch. So
 schäpfen die Bauern das Wasser an Stellen, wo zwei Bächen zusammenfließen,
 wofür dann den Kranken und gießen es wo möglich schnell, ohne sich umzu-
 schamen, dort aus, wobei sie es genommen haben, damit, wie sie es behaupten,
 die beiden Bächen die Krankheit nur schnell forttragen. — Die Juden hingegen,
 wenn sie die Helele los werden wollten, begaben sich im Städtchen S. . . . in
 die Synagoge und von dort nach vertriebenen Gebeten vor den Begräbnisplatz.
 Vieles hat vor dem Eingangssthore sehen und fragten: ob noch dort für sie Platz
 wäre? Aber ein aus dem Friedhofe abwärts angestrichelter Bauer, der eine ver-
 neinende Antwort geben sollte, hat ihnen einen großen Schrecken eingejagt, denn,
 nachdem er ein als Verzagtheit für eine solche Miß- ehaltendes Bismutium
 schäpfen angesetzt hatte, schrie er aus vollem Munde: O, warum nicht! Drei-
 mal soviel werden hier noch Platz finden!

Kamberg, 24. August. [Cholera.] Am 23. d. M. sind hier 23 neue
 Cholerafälle vorgekommen und 17 Todesfälle ansgewiesen worden. Wäh-
 rend der ganzen Epidemie-Dauer sind von 5422 Choleraerkranken 2703 ge-
 storben.

Wine, 25. August. [Cholera.] Seit dem Beginne der Epidemie bis
 heute sind hier 1648 Erkrankungsfälle vorgekommen, gestorben sind 513, gene-
 sen 521 und in Behandlung 314 Personen.

Deutschland.

A Berlin, 26. August. Die preussische und die sächsische Po-
 litik! Seit Kurzem trägt man sich hier mit ziemlich dunklen Gedanken von einer
 bevorstehenden Aenderung der Situation, wobei bespde auf die Politik Deutsch-
 lands brunt. Die Mächste der Baron Verthier, preussischen Gesandten am
 russischen Hofe, auf seinen hohen noch Vererbung, die in diesen Tagen be-
 reitet wird, wird hiermit in Verbindung gebracht und eben so der Umstand, daß Graf
 Krain bereits wieder in Wien eingetroffen ist. Man thut insofern wohl nicht
 gut, anzunehmen, daß der Berliner Hof dieser Schritte vorzuziehen will, um eine
 Modifikation der Sechste zu Stande zu bringen, für sich darüber ist sich wohl
 nur darum, zu rechter Zeit die Maßregeln auf dem diplomatischen Schauplatze
 getroffen zu haben, um nicht von plötzlichen Ereignissen überlistet zu werden.
 Was eigentlich im Werke ist, mag ich noch mit dem Schicks der Oestreichsmis-
 becht und bei den widerstehenden Bestehen, die im Innlande sind, genügt
 die einfache Andeutung, daß sich vielen Ansichten nach wieder etwas vorbereitet.

Nebenbei ist es auffallen, daß der Ton der offiziellen Presse, der bisher
 immer sehr bestimmt und zweifelsfrei war, wenn von dem Beharren Preussens
 auf seiner bisherigen Politik die Rede war, jetzt bei Gelegenheit der Antwort
 des Baron Mantuffel auf die letzte österreichische Circularverpde des Wiener
 Cabinets weit unbestimmter klingt und manderele Umlegungen zuläßt. Trozdem
 beehigt es sich, daß Preussen ablenkend geantwortet hat und noch festwäh-
 rend der Solidität der vier Punkte widerharrt. Wieviel ist damit aber auch von
 Seiten des Berliner Hofes noch nicht das letzte Wort in dieser Angelegenheit
 gesprochen und sollte später doch noch ein anderes Resultat erzielt werden, so
 wird wahrscheinlich die Haltung der Heineren Hofe noch eine bestimmteren
 Einfluß dabei gewesen sein. Es ist nämlich nicht in der Wahrheit begründet,
 wenn von verschiedenen Seiten gemeldet wird, daß die Heineren Staaten sich
 in ihrer Auffassung der Frage vollkommen der preussischen angeschlossen hätten.

Schöthen war dies bei den Bambergern der Fall, während andere,
 namentlich aber die sächsische Hofe weit geneigter zu sein schienen, dem
 Project eine entscheidende Mittheilung zwischen den sich gegenüberstehenden
 verschiedenen Ansichten einzuschmeißen, ihre Zustimmung zu geben. Von dem
 großherzoglich sächsischen Hofe sann dies als bestimmt angenehmer werden und
 sprach die offiziöse Weimar. Stg. dies ziemlich deutlich aus. Auch Glogow-Görbe
 theilt durchaus nicht die ihm bisher zugesprochenen Sympathien Preussens für
 die Politik des böhmischen Amtes; haben seit einiger Zeit doch sogar die sächsi-
 schen Berliner Jethen gebraucht gemeldet, daß Glogow in das österreichische Lager über-
 gegangen sei. Die Oestreichern nahm man auffallender Weise von der Erklärung
 des Herzogs Grnß her, in welcher er in Erwiderung der sächsischen Ver-
 schwerden in Frankfurt dem Bundesrathe mittheilte, daß er eine Aenderung der
 seit 1849 im Herzogthum bestehenden Constitutionen nur auf vorsehungsgemäßigen
 Wege erhalten werde. Wieviel hängt die berufliche Laufbahn eines der govern-
 mentalen Presse hinsichtlich der sächsischen Politik mit dem Willkür zu-
 sammen, daß die sogenannte Oestricher, oder constitutionelle Partei, nachdem sie
 hier bisher auf Preussens geistigen Hoffnungen aufgegeben, sich Sympathien
 einer anderen Seite zuwenden sich angeschickt habe. Ueber diesen Punkt wurde
 Ihnen bereits früher berichtet. Der Herzog von Glogow gibt aber für einen An-
 hänger der von seiner Partei vertretenen politischen Anschauungen, Preussens
 Haltung wird immer und jedenfalls ersehen, wenn die ihm fest zu eig-
 verbandenen sächsischen Länder auf die andere Seite treten und hieraus kann sich
 vielleicht eine Oestricher entwickeln, den Wünschen Oestreichs nicht länger
 entgegen zu sein.

Schweden und Norwegen.

Christiana, 21. August. [Wicifönig. Arbeitsverminderung.] Man
 behauptet jetzt mit Bestimmtheit, daß der Kronprinz vom März nächsten Jahres
 (1856) ein als Verlegung von Norwegen fürnehmen werde. — Von hier aus ist
 der Prinz von Schwedens, zu dem im Anfang nächsten Monats in Paris sich ver-
 sammelnden hannoverschen Congresse abgereist. — Auch hier hatten wir vor Kur-
 zem eine „Bakteriologie“ abgedruckt. Es waren über 150 Schwämmen gesellen, die in
 Veracht der Vererbung der ersten Schwämmen eine Erhöhung ihres Ver-
 mögens verlangten. Bis her hatten sie etwas über 1/2 Gervies thätig.

Gotenburg, 18. August. [Scandinavische Fremdenlegion.] Die
 hier erscheinende Zeitung wirmt dem Project des Herrn Graf von Rosenfeldt,
 Reichsruce des Fürstenthums in Stockholm, der realistischen Veranierung eine
 „scandinavische Legion“ anzuhängen, einen kurzen kritischen Bericht. Als man zu
 sich zu entscheiden, kann aus schwedischen Blättern die Kunde von diesem Projecte
 nicht mehr, daß das Project erst gemein ist, jedoch macht sich immer Zeitung über
 den Hamburger Correspondenten der Zeitung. Es ist, der wie aber alle Jere-
 ding in Anspruch, dem scandinavischen und deutschen Norden auch über den
 Projecte referirt hat. Besonders trägt sie, daß dieselbe Herrn Mund zum Doctor
 und zum Vertheiler aller schwedischen Arbeitervereine gemacht und ihm einen
 gewissen Einfluß auf die abe unter ihm sei wahr; Herr Mund sei ein Abenteuerer,
 treue eine kleine Gesellschaft, die unter dem Namen „Arbeiter forenning“ (Arbei-
 terbolmer) sich bilden hat und über auf den eigentlichen Kern des schwedi-
 schen Arbeiterhandes zu gut wie gar keinen Einfluß. Die Warnung, daß das Sted-
 legen in die schwedischen Handwerker und Arbeiter eintreten, sei daher wohlbe-
 gründet.

Italien.

Rom, 21. August. [Erklärung von Palmerston Angriffen.] An der
 Spitze des heutigen Tages, ist Rom in sich selbst folgende Erklärung. — Wir glauben,
 keinen Grund mit der Behauptung zu geben, daß wir die Veranierung der
 einen großen Nation niemals eine Reihesfolge so über alle Massen verhängen
 und gleichzeitig mit unangenehmen Declamationen gesehen haben, die aus dem
 Munde eines ersten Ministers gegen eine Regierung gerichtet waren, welche
 sich selbst ihm wie irgend einem Staatsgrund zu so ungerathen Angriffen ge-
 liehe, alle Neppolitanen zu unterwerfen, abgeben und beschützen und auf die
 selbstbesten alle Schmach auf denjenigen juridischen lassen, der sie ausgepro-
 chert hat.

Dem Pariser Monitor wird von hier geschrieben:
 Die Delegation, welche im englischen Parlament bezüglich der Situation
 Italiens und namentlich hinsichtlich der päpstlichen Staaten hestehet hat, hat
 hier einen prinzipiellen Eindruck hervorgerufen. Man hat gefunden, daß gewisse
 Parteien, welche der heilige Stuhl gemacht hat, um sich auf die Abgrenzung
 gewissen Postulaten zu erhalten. Es ist notwendig, um dann in England nicht
 ignoriert werden, daß der heilige Stuhl seit seiner Veranierung mit dem ver-
 bindlichen und unangenehmen Gize brimit hat, der von seinem Veranierung
 im Jahre 1831 annehmlichen Maßregeln zur Ausführung zu bringen. Die-
 selben werden hier aufzählend. Die Anlage der Härte, fahrt die Correspondenz
 fort, fällt in sich sehr Angenehm der Unberechenbaren, allgemein bekannten Zwi-
 schen zusammen, daß keine politische Veranierung die Delegationen nach sich ge-

Feuilleton.

Reisebriefe eines Gemüthlichen.

Prag.

Im August.

14 Die dicke Amtmannsrau, die mir im Wagon gegenüber, brüchig ihre seltige Erzählung von dem herrlichen Feste, durch welches der neue Vicar in — tad inallirt worden war. Sie rief über kleinen Tochter, mit welcher sie nur geschiedt plauderte, die Haare zurecht, beachte die Falten in die gehörige Ordnung, zog die Sandals, aus welcher sich ein reicher Veratz von „Relatissen“ entwickelt hatte, sez zusammen und bemühte sich endlich auch ihren fleischigen Fingern den eleganten Handschuhzwang anzuhängen. Kurz, ich bemerkte an der ganzen Bewegung meiner Reisesellshaft, daß der Train sich der Hauptstadt des Böhmerlandes näherte.

Ich blicke zum Fenster hinaus. Da lag sie vor mir die königliche Stadt der Wenzelsau und Wladislawe, die einstige Residenz der schönen Biskuffa und der tapfern Přemysliden. Welch' große Erinnerungen haften an diesen Mauern, an diesen alterthümlichen Thürmen und riesigen Palästen. Ein ganzes Stück Welsgeschichte, und wachsel das Schwermüthige unserer Culturperiode liegt zwischen diesen Steinen begraben, und keine Stadt zwischen der Dister und Donau kann sich rühmen, das Oepräge des vergangenen Zeitalters treuer erbannt zu haben und mit mehr angehammter Kraft und Würde in das lustige, flüchtige Treiben der Neuzeit hineinzutragen.

Da blide noch das alte Justizengiechen über dem Ganshof herab, das Rathhaus und die Synagoge und der St. Veitsturm reden die ärmlichen Wleder zum Himmel empor, an den Unterthürmen fließen die Spuren der Kriegsgeschick und auf den Bräudenfeldern erheben sich geistreich die Gehalten der Mäpfer und Heiligen, von deren Bild sich ein die selbe Malben gezeichnet hatte. Doch oben auf dem Brachstein spiegelt sich in den Fenstern der Königshaus die untergehende Sonne. Nicht weit davon wirft sie ihre letzten Strahlen in die offenen Wäldungen jener Gegend, in welcher die selbe Reichthum für den Aukum und die Heide seines Gauses fähne Pläne erkennen hatte. Der alte Wpferbad hält sich in die dunklen Abenndewellen und blide verträglich nach dem Zirkelweg hinaus, an dessen Fuß sich nun der moderne Feuertzeig, die Locomotive, und Kanb hineinjingelt.

Vom Straßen Rloster erntet das Glädlein zum Segen. Hundert Wladensimmen gehen den tranklich bieren Accord wieder und lassen die milde Praga in die Nachtseite ein. Vor dem Bilde des Heiligenjens auf der Brücke erglänzt das ewige Räumpfen, und die frommen Geeten hallen auf dem Heimweg von der Altkraft an, um in hummer Wndstark wiederzufinden und das Gerwen den Sorgen und Sünden des Tages zu jängen.

Nun schlummert die geistl Schwerehdatt und die Wenden, die darin wohnen, scheinen ihr nach den vielen schweren Schlägen, womit sie das Schicksal heimgeführt, die frühe Ruhe zu gönnen. An den Straßen erlöshen allmählich die Wälder, es wird still und traumig, nur die Schritte der Streifpatrouillen erschallen auf dem heiligen Pfadste. Sie und da buchst noch eine Gehalt durch die Landengänge und verschwindet rasch in einem finstern Thorweg.

So zog in meiner Erinnerung das Bild der Stadt vorüber und auch die Gehalten und Verhältnisse wurden lebendig, wie ich sie vor Jahren hier kennen gelernt.

Nach sehe ich sie vor mir, jene späthlich beleuchtete, von Lakatqualm und Speingewand erfüllte Gahllaus, in welcher kein Pfäzchen unberührt war. Jeder Neuzutretende wird franklich von den Anwesenden begrüßt. Das Bierglas kömmt wie von selbst heran und der zinnene Vefel, gewöhnlich mit der Namensschiffe des Trankes verziert, scheint schon ungeduldig das Moment zu harren, wo er, dem Trande der seit Jahren befürdeten Hand wachsend, das schäumende braune Flüsser Gebrau, das so er freudlich verjöhrt, in den dunkligen Schland entlassen kann. Die Stammgäste — dieser Gheheitlich gebührt nicht jedem der Anwesenden, — scheinen ganz und gar in die Wände, Stühle und Bänke Hingewachsen und der Wirth, die truppige Kellnerin, der kurzschwangige Kücher, die kleinen Wden Wärite und die kleinen, runden, glänzenden Quarte auf dem Schenktisch — Alles scheint mit den Stammgästen in einem so unigen Verkehre und Zusammenhange, als ob Gines ohne das Andere nicht bestehen könnte.

Betrachten wir die lustige Gesellschaft näher, die in einem Nebenzimmer um einen langen Tisch bemüht und sich mit Aetzg und Gmü so trefflich in die Nacht hineinzuwageln. Hier sind einige junge Männer in heftiger Discussion begriffen; das neueste Werk eines deutschen Dichters wird beachtet und gibt Stoff zu literarischen und kritischen Anlässen, zu geistvollen Ansprüchen, zu humoristischen Zwischenreden. Man merkt es dem Gise der jungen Männer an, daß sie heute vom Wandert sind, und daß ihnen die besprochene Sache am Herzen liegt. Der Gine, der mit dem schönen Rembrandtschen Kopf und Bartbaue, rührt nun mit wohlbedauerter Stimme eine ganze Palade aus dem neuen Bände. Sein blonder Nachbar herdt, wie in heiliger Verzückung, jeden Wenz und bricht nach jeder Strophe in ein lautes oder pathetisches „Wunderbar!“ aus. Der Dritte, der Wenden gegenüberst, hat sein bleiches Gesicht über das Bierglas geneigt, das er liebend mit der einen Hand umfaßt, während die andere gleichsam mechanisch, sein Vertrag des Gedichtes auf dem Tisch das Bierglas schält.

Die Palade ist zu Ende. Der Wende ruft noch ein „entzückendes“, „Wunderbar!“ und wirft sich erschöpft in den Stuhl zurück. „Nun, was sagst

Du dazu?“ fragt der Vortragende, nachdem er die Rehle mit einem frischen Trank befeht hatte, sein bleiches Vis-a-vis. „Am gut, sehr gut,“ antwortet der Wende, aber zugleich blickt ein ironisches Lächeln über die ausdrucksvollen Züge, ein streckender Blick blide über die silberne Pöffe hinweg, und wie die feurige Lava aus einem Feuer, entludet sich plötzlich ein böhscher, herberstehender Lachen und der Wirth des Schinbar so füllten, apathischen Mannes. Der Streit über den Wirth des modernen Dichters entzückt von neuem, und wie das so zu kommen pflegt, es fallen bereits persönliche Giebe nach rechts und links. Da dröhnt plötzlich die saubere Stimme eines 5-jährigen Mannes dazwischen, der bisher schweigend, wie eine verpöchte Vierkante mitten unter den lärmenden Lebendrämen gesessen hatte. Die Jüngeren verstummen mit einem Male, und als ob sie mit der lärmenden Discussion nur den schlummernden Ebnen hätten werden wollen, so bürden sie nun auf die Worte des ergauten Fremden, der die feinste kritische Schärfe seines Urtheils in den Verhöfen, possenden Ausdruck zu finden weiß, und in der gründlichen Weise den literarischen Wirth des in Frage genommenen Productes zu erklären verheißt. Der alte Bär — so wurde der strenge Kritiker im Freundeskreise scherzweise genannt, den die Schanzpfeiler und Concertisten Prag unter dem Namen Bernbard Gutt, zu fürchten gewohnt waren — der alte Bär hat sich bald in sein Thema mit der ganzen Lebhaftigkeit eines nächsten Renners und Fardmannes hineinzuversen. Der bleiche Dichter, der nicht bei ihm figt, hört, ohne eine Miene zu verziehen, zu und sezt nur verschiedene Male mit schüchternem Behagen das Glas an den Mund. Als aber der Bär genügt, reicht er ihm die Hand hinüber, sagt mit völlig anderem Tone als früher: „Ost, sehr gut, Alter,“ neigt sich wieder über sein Bier, und thart wie theilnahmlos auf den zinnernen Vefel nieder. Nur von Zeit zu Zeit, wenn eben ein guter Witz in der Gesellschaft herdt, fährt noch ein finlich-satirisches Lachen und der Wirth des Allen, bleichen Mannes heranz.

„In einer andern Gede des Titides hat indeß in geschichtl Sprache eine lebhaftere Unterhaltung über eine jüngst angefundene Schachfrist aus dem dreizehnten Jahrhundert Platz gefassen. Ein junger Mann mit feinen, weihen Wangen und rüchlichem Backenbar führt das große Wort. In einem feuerbaren Gemüth so kritischen Nationalitäten und lateinischen Kisten sucht er seine Meinung von der Gheheit der Schachfrist zu demonstrieren, und mo seine Gründe zu schwach erscheinen, geben einige derbe Faustschläge auf den Tisch den Anstöß. Sein Ganspagnier ist ein Mann in den besten Jahren, seines Trankes Abweat, der seine schämliche Mutterprache in der gewöhnlichen Weise zu handhaben versteht, und mit feinen ironischen Wärdungen dem Neugierigen festig handhabenden Redephilosophen zu wehren sucht. Einige ältere Männer, und deren geistlich, handlung, bleiben unmerkbar der schliche Spitzbänger und Sandwetter betrachend, fremdbären dem gelirten Zweiggespräch nur durch beiläufige oder verneinendes Bespinken und durch eine Art von lauten, deren Aufstufen, welche eben so vielwiegend als nichtbedeutend lauten.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Die Zeitungen aus London seit 1652. (Ein Engländer hat geschichtlich-factischl Notizen über die Anstättungen in Zeitungen von 1652 bis jetzt gesammelt. Daraus erfahren wir, daß einige hundert Gedrucktblätter jährlich für Angelen ausgaben: Colleton für seine Pflanz 20,000 (über 200,000 Bähler), Newland und Sobn für Macanffel 10,000. Dr. de Jonghe für Lebertran ebenfalls 10,000. Grate und Sobn für Wetzung und Vertheilen 6000 Pfund Sterling. — Die größte englische Zeitung, Times, nimmt wöchentlich über 3000 Pfund Sterling für Anstättungen ein, in der Zeit des großen Eisenbahnwändels aber hatte sie wöchentlich für 7000 Pfund Sterling Eisenbahn-Anstättungen.)

(Eingefendet.)

Am 20. d. M. haben wir bei der Prüfung der Jöglinge der Handelsschule im ersten Jahrgange, im besonnenen heiligen Gesehens-Institut des Herrn Dr. Wenzl (Alteverwandl, Heilgöze Nr. 136) vorüber mich auch mein Gine fern, die in meinem Besuche die besten Bekanntschaften angeschlossen worden, welche auch in diesem neuen Jahrgange des Studiums erzieht wurden.

In Gegenwart der Eltern und mehrerer Gäh, wie des Herrn Reichdirectors des f. l. polytechnischen Institutes u. Welfha, des Herrn firtersbüchlichen Confidenciarthes Schmidwinder, des Herrn Directors der f. l. Normal- und Realchule zu St. Anna v. Schubert, legten die Jöglinge unter dem Voritze des Herrn Directors, aus der heiligen Meligen der beirathen, englischen und französischen Sprache, die Verengäthe, die naturgeschichtl in allen ihren Theilen, der Algebra, der kaufmännischen Arithmetik und Buchführung, der Kalligraphie und Zeichnen, so erfrenliche Beweise ihrer Kenntnisse ab, daß diesem Unternehmen der beste Erfolg zugeprochen, die regste Theilnahme erwünscht werden muß.

Der Plan des Ganzen läßt erwarten, daß bei den großen Opfern, die Herr Dr. Wenzl thut, bewacht, was das Ansehen in dieser Richtung bald werden entzeden können. Der Wundst aber, daß die Jöglinge nicht ausgebildeten Kenntnissen an die Wählbarkeit einer erheblichen Beschäftigung und eines gerade in diesem Alter so nöthigen Religionsunterrichtes antrieben, mit gewiß die Beachtung jener Eltern entgegen, an die höchsten Kaufmanns nebst dem commercieellen Willen, auch ausgebildete Kenntnisse, einen moralischen Charakter zu schäpen wissen.

Wenn ich durch diese Zeilen das verdienstliche Wirken der mit Ernst und Wohlwollen geleiteten Anstalt in weitere Kreise verbreitet habe, so haben sie den Zweck den ich erreichen wollte, erfüllt.

Wien im August 1855.

Georg Steinbach,
Privatier.

